

Zweisprachigkeit und Identität: Probleme sprachlicher Identität von ethnischen Minderheiten am Beispiel der Kärntner Slowenen

Brunner, Karl-Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Brunner, K.-M. (1987). Zweisprachigkeit und Identität: Probleme sprachlicher Identität von ethnischen Minderheiten am Beispiel der Kärntner Slowenen. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 11(4), 57-75. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-250010>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

ZWEISPRACHIGKEIT UND IDENTITÄT. PROBLEME SPRACHLICHER IDENTITÄT VON ETHNISCHEN MINDERHEITEN AM BEISPIEL DER KÄRTNER SLOWENEN*)

KARL-MICHAEL BRUNNER

In Zeiten wirtschaftlicher Krisen, hoher Arbeitslosigkeit und eines gesellschaftlichen roll-back mit zunehmendem Konservatismus stehen Minderheiten aller Art wieder stärker im Zentrum öffentlichen Interesses. Dies zeigen das Anwachsen des Rassismus in Ländern wie Frankreich und den USA, die Diskussion um das Asylrecht in Deutschland, die Aggressionen gegen Gastarbeiter in vielen Ländern, denen angesichts mangelnder Arbeitsplätze die "Rückfahrkarte" empfohlen wird. Minderheiten erscheinen in der öffentlichen Meinung zunehmend mit Betonung auf "minder". Integrationsbemühungen und ein friedliches Miteinander werden zu "Hirngespinsten vergangener Zeiten", ein kälteres Klima bricht an.

Obwohl sich die folgenden Ausführungen zur sprachlichen Identitätsproblematik von ethnischen Minderheiten auf die Slowenen in Kärnten beziehen, lassen sich doch, trotz einiger Unterschiede zu anderen ethnischen Minderheiten, Schlüsse allgemeinerer Art ziehen.

Geschichtlicher Hintergrund und aktuelle Situation des Kärtner Minderheitenkonflikts

Die Slowenen in Kärnten sind neben den Kroaten im Burgenland die zweite große ethnische Minderheit in Österreich. Sie leben im südlichsten Bundesland Österreichs, das von einer deutschsprachigen Mehrheit dominiert wird. Um die spezi-

*) Die folgenden Überlegungen entstanden aus dem Zusammenhang eines vom österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung geförderten Projekts "Zweisprachigkeit und Identität". Gegenwärtig sind außer dem Verfasser folgende Personen an diesem Projekt beteiligt: Klaus-Börge Boeckmann, Georg Gombos, Marija Jurič, Dietmar Larcher.

elle Ausprägung des Minderheitenkonflikts in Südkärnten verstehen zu können, sollen kurz einige historische Zusammenhänge und die gegenwärtige Situation in den Mehrheits-/Minderheitsbeziehungen in Kärnten skizziert werden.

Die Slowenen sind die am längsten in ihrem heutigen Siedlungsgebiet ansässige Minderheit Österreichs. Im 6. Jahrhundert drangen die "Alpenslawen" aus dem Gebiet Dnjepr und Weichsel nach Innerösterreich vor, wobei ihr zentrales Siedlungsgebiet "Carantania" und sie selbst Karantaner genannt wurden. Unter dem Druck der Awaren kam es im 8. Jahrhundert zu einem Abhängigkeitsverhältnis der Slawen vom bairischen Herzog, was zum teilweisen Verlust der Unabhängigkeit führte, ohne jedoch der Selbstbestimmung ein gänzlichendes Ende zu setzen. Damit im Zusammenhang bildete sich in dieser Zeit die deutsch-slowenische Sprachgrenze entlang des Draufusses heraus.

Im ausgehenden Mittelalter fanden viele Bauernaufstände statt, die von slowenischen Bauern getragen wurden. Diese Bauernaufstände und die Reformation bildeten zusammen die Grundlage für die Entstehung eines slowenischen Nationalbewußtseins im 18. und 19. Jahrhundert, wodurch sich der "naturwüchsigen" Germanisierung ein entscheidendes Element entgegenstellte. Obwohl Südkärnten zu dieser Zeit überwiegend slowenischsprachiges Gebiet war, konnte die nationale Integration der Slowenen weitgehend verhindert werden. Gegenreformation und territorialstaatliche Zentralisierung jedoch führten zum Ende der geistigen und wirtschaftlichen Entwicklung der Slowenen, die deutsche Sprache wurde zur Sprache der gesellschaftlichen Oberschicht, die Herausbildung einer slowenischen Oberschicht wurde verhindert. Die Kärntner Slowenen zu dieser Zeit kamen vorwiegend aus klein- und mittelbäuerlichen Schichten und aus der besitzlosen Landbevölkerung, während die wirtschaftliche und intellektuelle Oberschicht - mit Ausnahme des katholischen Klerus - vorwiegend deutsch war. Die deutschsprachige Oberschicht verhinderte durch Germanisierungsbestrebungen sowohl die Bildung einer slowenischen Intelligenz als auch die Bildung eines slowenischen Bürgertums.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stand einer vorwiegend bäuerlichen slowenischen Bevölkerung ein relativ entwickeltes deutschsprachiges (Klein-)Bürgertum gegenüber, wobei im Zuge der Industrialisierung der Assimilationsdruck auf die Slowenen immer stärker wurde. Ein Ausbrechen aus dem bäuerlichen Lebenszusammenhang, sozialer Aufstieg mußte weitgehend mit der Verdrängung der eigenen Herkunft und der slowenischen Muttersprache erkauft werden, deutsche Arbeitgeber drängten die Slowenen, sich zum Deutschtum zu bekennen.

Ende des Ersten Weltkrieges wurde Unterkärnten von monarchistischen, jugoslawischen Truppen besetzt, und die Volksabstimmung vom 10. Oktober 1920 entschied mit 59%, daß Südkärnten zu Österreich kommen solle. Da das in diesem Zusammenhang gemachte Versprechen auf völlige Gleichheit und kulturelle Autonomie für die Slowenen nicht gehalten wurde, in der Zwischenkriegszeit sich aber auch die wirtschaftliche Situation verschärfte, wurde auch der Assimilierungsdruck auf die Slowenen größer. Dazu kam die vom Historiker Wutte entwickelte "Windischentheorie", die zu einem wichtigen Instrument der politischen Sicherung der Germanisierung wurde. Kern dieser Theorie war die Behauptung, daß die sogenannten "Windischen" eine von den Slowenen unabhängige Volksgruppe seien und "windisch" eine eigene Sprache sei. Historisch und sprachwissenschaftlich unhaltbar, diente diese Theorie dazu, die slowenische Volksgruppe aufzuspalten in einen "bewußten" slowenischen Teil und einen zur deutschen Mehrheit tendierenden "windischen" Teil. Diese "Windischentheorie" konnte so als Legitimation und als Identifikationsmöglichkeit für den Teil der Slowenen dienen, der sich an die deutsche Mehrheit assimilieren wollte. Während sich im Alltagsbewußtsein die Trennung von Windischen und Slowenen bis heute hält, ist diese quasi ideologische Krücke wegen der zunehmenden Ghettoisierung und Assimilierung der Slowenen politisch praktisch irrelevant geworden.

In der Zeit des Nationalsozialismus erfuhren die Assimilierungs- und Germanisierungsbestrebungen ihren Höhepunkt. Mit dem deutschen Überfall auf Jugoslawien 1941 erfuhr auch die Verfolgung und Unterdrückung der Kärntner Slowenen ungeahnte Ausmaße. Das deutsche "Herrenvolk" propagierte die Devise "Kärntner, sprich deutsch!" (die übrigens bis heute von deutschnationalen Kreisen in ihrer Postille "Der Ruf der Heimat" vertreten wird), zahlreiche slowenische Familien wurden zwangsweise ausgesiedelt, in KZs interniert und vernichtet. In Reaktion darauf entwickelte sich im Kärntner Gebiet der einzig ernstzunehmende Widerstand im besetzten Österreich, ein Tatbestand, der heute noch von bestimmten Teilen der Geschichtsforschung ignoriert wird bzw. in einer Art "Opferaufrechnung Partisanen gegen Nazis" gleichsam eingeebnet wird.

Im Staatsvertrag von 1955 wurden im Artikel 7 die Rechte der slowenischen und kroatischen Minderheiten festgelegt. In diesem Artikel ist vom Anspruch auf Elementarunterricht in slowenischer Sprache die Rede und von einer verhältnismäßigen Anzahl eigener Mittelschulen. Für Bezirke mit slowenischer Bevölkerung ist Slowenisch als Amtssprache zuzulassen, ebenso sind die Bezeichnungen und Aufschriften topographischer Natur zweisprachig anzubringen. Darüber hinaus wird angeführt, daß Organisationen, die minderheitenfeindliche Aktivitäten setzen,

zu verbieten sind. Dieser Artikel 7, der im Zentrum des Kampfes um Minderheitenrechte steht, wird von slowenischen Organisationen als mangelhaft durchgeführt kritisiert. Darüber hinaus ist die Gewährung von Minderheitenrechten nicht von ihrer zahlenmäßigen Stärke abhängig zu machen. Gerade die Erhebung der zahlenmäßigen Stärke der Minderheit in sogenannten Volkszählungen machen aber deutschnationale Kreise als Voraussetzung zur Gewährung von Rechten geltend, da bei einer großzügigen Förderung der Minderheit eine "Überfremdung" Kärntens drohe, eine "Slowenisierung durch Titokommunisten" (so der "Ruf der Heimat"!). Betrachtet man die Entwicklung der Volkszählungsdaten, so scheinen sich die Slowenen von ca. 85.000 Personen im Jahre 1880 auf nur mehr ca. 16.000 im Jahre 1981 reduziert zu haben. Jedoch wird bei diesem reinen Zahlenpositivismus vergessen, daß "Bekenntnis" nicht in einem luftleeren Raum vor sich geht, sondern angesichts des minderheitenfeindlichen Klimas und des existierenden Assimilationsdrucks die Abnahme der Zahl der "bekenennenden" Slowenen einsichtig ist. So hat z.B. eine amtliche Volkszählung 1971 für einen bestimmten Bezirk ca. 25% Slowenischsprechende ausgewiesen, während eine empirische Studie 75% nachweisen konnte.

Ein wichtiger Aspekt, der gerade jetzt wieder von brisanter Aktualität ist, ist die sogenannte "Schulfrage", die auch mit den Volkszählungsdaten zusammenhängt. Die zweisprachige gemeinsame Schule im Primarbereich, die eine wichtige Funktion für die Entwicklung der Volksgruppe besitzt und das Zusammenleben und -lernen von Kindern beider Volksgruppen ermöglicht, steht schon des längeren im Zentrum der Diskussion. Während 1945 ein volksgruppenfreundliches Primarschulsystem eingerichtet wurde (sämtliche Schulkinder in Südkärnten wurden in den ersten drei Schulstufen in beiden Landessprachen unterrichtet), kam es unter massivem Druck deutschnationaler Kräfte (so wurde 1955 eine Reihe von deutschnationalen Organisationen wiederbelebt, von denen der "Kärntner Heimatdienst" mit seinem Blatt "Der Ruf der Heimat" fast ein Fünftel der Kärntner Bevölkerung zu seinen Mitgliedern zählt). 1959 zur Neuordnung des Minderheitenschulwesens, d.h., die Kinder mußten ab diesem Zeitpunkt zum zweisprachigen Unterricht ausdrücklich angemeldet werden. Der Unterricht findet jedoch bis heute noch in gemeinsamen Klassenzimmern statt. In den letzten Jahren nun hat sich die deutschnationale Propaganda gegen die zweisprachige Schule wieder verstärkt. Durch die Einschränkung der zweisprachigen Schule auf einige von fragwürdigen Volkszählungsdaten abgeleitete Sprachinseln soll die slowenische Volksgruppe in eine Ghettoposition gedrängt werden und das Prinzip der Segregation (die Forderung lautet nach Trennung zwischen deutschem und slowenischem Unterricht, sei es nach Schulen oder Klassen) anstelle der Integration gesetzt werden. Kein Wun-

der, daß sich Slowenen veranlaßt sehen, von "Apartheid in Kärnten" zu sprechen. Negativer Höhepunkt dieser Segregationsbemühungen war die Einleitung eines Volksbegehrens durch den "Kärntner Heimatdienst" 1984, das nur ca. 9% Unterstützung fand. Gleichwohl werden die politischen Verantwortlichen von Kärntner Politikern, die ein großes deutschnationales Wählerpotential hinter sich haben, und von selbsternannten Mehrheitsvertretern, organisiert in deutschnationalen Vereinigungen, dahin gedrängt, die Trennungspolitik im zweisprachigen Schulwesen durchzuführen, was Ende 1986 sogar in Aussicht gestellt wurde. Trotz nationaler und internationaler Proteste soll so die slowenische Minderheit auch in der Schule dahin verwiesen werden, wo sie die Mehrheit haben will: an den Rand, wenn nicht in die Auslöschung. Gegenwehr ist allerdings schon angekündigt. .

Dem mit der Thematik nicht so vertrauten Leser sollten nun einige besondere Aspekte des interethnischen Konflikts in Kärnten deutlicher geworden sein: die zunehmende Marginalisierung der slowenischen Volksgruppe, die Abnahme im Bekenntnis zur slowenischen Sprache, der starke Assimilationsdruck, die Verdrängung des Slowenischen aus dem Öffentlichen ins Private. Daß diese Prozesse der Assimilierung wesentlich wirtschaftliche und sozialstrukturelle Gründe haben, liegt auf der Hand: Kärnten ist wirtschaftliche Peripherie (hohe Arbeitslosigkeit, starke Tagesmigration der Arbeitskräfte, Orientierung am (deutschen) Fremdenverkehr), außerdem haben die Slowenen aus historischen Gründen kein ausgeprägtes Sozialprofil entwickeln können. Fast sämtliche größere Wirtschaftsbetriebe werden von Deutschsprachigen geführt. Die Ansiedlung von Betrieben mit jugoslawischem Kapital wird von deutscher Seite massiv bekämpft. Erst in letzter Zeit hat sich eine eigene slowenische Intelligenz herausgebildet, vor allem als Folge der Errichtung eines slowenischen Gymnasiums in Klagenfurt/Celovec im Jahre 1958.

Ob sich diese Faktoren positiv für die Entwicklung der slowenischen Volksgruppe auswirken, ist fraglich.

Neben wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und geschichtlichen Faktoren spielt aber auch die Sprache eine wichtige Rolle in der Ausbildung einer ethnischen Identität. Im folgenden soll nun der Zusammenhang von Zweisprachigkeit und Identität näher betrachtet werden, wobei die Ausführungen teilweise auf Forschungsergebnissen basieren, die aus der Analyse von zweisprachigen Lebensgeschichten gewonnen wurden: In qualitativen Interviews wurden Kärntner Slowenen auf ihre subjektiven Verarbeitungsformen der interethnischen Situation befragt, woraus sich Schlüsse für die zweisprachige Identität ergaben (BRUNNER et al. 1986).

Identitätskonzepte

Identität scheint gegenwärtig zum Inflationsbegriff Nr. 1 geworden zu sein. Je widersprüchlicher Sozialisationsprozesse ablaufen und gesellschaftliche Erwartungen sich für das Individuum darstellen, desto lauter wird der Ruf nach Identität. Psychotherapeutische Angebote, Selbstfindungstechniken u.ä., sie alle versprechen ein "authentisches Ich", einen mit sich identischen Menschen. Identität wird hierbei meist als zu erreichender Zustand begriffen, der durch konsequentes In-sich-Gehen zu erlangen ist. Diesem naiven Identitätsverständnis ist entgegenzuhalten, daß Identität sich vielmehr im Außer-sich-Gehen, in der Beziehung zu anderen, in der Beziehung zur Umwelt und zu den Dingen bildet. Identitätsbildung ist ein prozessualer Vorgang in der Auseinandersetzung von Individuum und Gesellschaft. Darin sind sich auch die meisten sozialwissenschaftlichen Identitätstheorien einig, wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen.

Grob lassen sich zwei große Linien unterscheiden:

Die erste könnte "Identität über A r b e i t" genannt werden, die sich von MARX herleitet und davon ausgeht, daß Identität erarbeitete Identität ist, gewonnen in der Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur. Dieses Konzept geht wesentlich von der Beziehung des Arbeiters zu seinem Produkt, zu den Produzenten und zu seiner Arbeitskraft aus, die als nicht-identische, da entfremdete, aufgefaßt wird. Identität ist hier nur als kollektive zu erreichen im Kampf um andere Produktionsverhältnisse, sprich sozialistische, in denen die Produzenten im Besitz der Produktionsmittel sind und solidarisch über ihr Produkt und dessen Verteilung entscheiden, folglich keine Ausbeutung mehr existiert. Plausibel an dieser Konzeption ist der Zusammenhang von bestimmten Identitätsvorstellungen und jeweiligen Produktionsverhältnissen. So konnte die Idee eines autonomen Ich nur unter bürgerlich-kapitalistischen Verhältnissen entstehen: Die kapitalistische Produktionsweise hat die Individuen radikal freigesetzt, sowohl von feudalen Abhängigkeitsverhältnissen als auch von bodenständigen sozialen Ordnungen. Kollektive Lebenszusammenhänge wurden zerstört, das Individuum wurde in seiner neuen Freiheit, die sich als Verfügungsmacht über den eigenen Körper, der als Arbeitskraft zu verkaufen ist, herausstellte, auf sich selbst verwiesen. Das Zerreißen von Lebenspraxis, die Atomisierung der Individuen, der Zerfall kollektiver Sinnzusammenhänge läßt Identität nicht mehr kollektiv von selbst entstehen, sondern wird dem einzelnen Individuum quasi als herzustellende aufgebürdet. Der einzelne, der sich nicht mehr in kollektiven Zusammenhängen seiner selbst vergewissern kann, muß nun in Eigenregie dafür

Sorge tragen, daß seine gesellschaftlich bedingte Zerrissenheit gekittet wird, um als Verkäufer seiner Ware Arbeitskraft, um als selbstverantwortliches Rechtssubjekt, um als Interaktionspartner am Beziehungsmarkt kompatibel zu sein. Identität entspricht so dem psychischen Zwang, Selbstvergewisserung individuell herstellen zu müssen und sich - gegen die Logik der Verhältnisse - doch als einheitliches, autonomes und selbstverantwortliches Subjekt zu denken und entsprechend zu handeln. Man könnte von "Identität als Ideologie" (ROSENFELD 1984) sprechen.

Wenn auch Arbeit ein wichtiger Bereich gesellschaftlicher Reproduktion ist, so geraten die Analysen des Modells "Identität über A r b e i t" doch oftmals zu derartigen Verhängnisskizzen, wo hinter jeder Ecke dem Tauschwert aufgelauert wird, und so ein genauerer Blick auf Phänomene, besonders jene des sogenannten Oberbaus (Ideologien, Kultur, Ethnien), verhindert wird.

Die zweite Linie in der Identitätsbetrachtung könnte als "Identität durch K o m m u n i k a t i o n / I n t e r a k t i o n" bezeichnet werden. Dieses Konzept geht davon aus, daß sich Identität im wesentlichen in Interaktionsbeziehungen bildet, in reziproken Verhaltenserwartungen. Wichtigster Bezugspunkt ist hier die S p r a c h e als symbolisches Medium zum Aushandeln von Identität. Dieses Konzept, das auf den "Symbolischen Interaktionismus" (MEAD, STRAUSS; GOFFMAN) zurückgeht und gewisse Weiterentwicklungen erfahren hat (HABERMAS, KRAPPMANN), geht davon aus, daß die Entwicklung von Identität an soziale Interaktion gebunden ist und als symbolisch vermittelter Kommunikationsprozeß verstanden werden kann. Dabei ist Identität nie nur eine rein persönliche Angelegenheit, sondern hat immer eine gesellschaftliche Dimension, d.h., gesellschaftlich formierte Erwartungen und individuelle Ansprüche treffen aufeinander, wobei die Fähigkeit, zwischen beiden Seiten vermitteln zu können, je nach Ansatz als "Ich-Identität", "individuelle Identität" bzw. "Identitätsbalance" bezeichnet wird.

(Ich-)Identität wird dabei verstanden als Fähigkeit und Leistung des Individuums, zwischen verschiedenen sozialen Erwartungen balancieren zu können, selbst wenn die Verhaltensanforderungen heterogen und widersprüchlich sind. Eine nicht gelingende Balanceleistung führt demnach zu Identitätsstörungen.

Welches sind nun die Grundqualifikationen zur erfolgreichen Teilnahme an sozialen Interaktionen und zur Identitätsbildung bzw. -erhaltung? KRAPPMANN (1982) bezeichnet vier solcher Kompetenzen: Empathie, Rollendistanz, Ambiguitätstoleranz und kommunikative Kompetenz, wobei sich die Stärke von Ich-Identität an der Aufrechterhaltung der Balance zwischen persönlicher und sozialer Identität in Belastungssituationen, die das prekäre Gleichgewicht bedrohen, erweist. Das Gelingen

von Identitätsbalance hängt sowohl von gesellschaftlichen Voraussetzungen als auch bestimmten individuellen Bedingungen ab: Gesellschaftliche Voraussetzung für das Gelingen einer Identitätsbalance muß die Möglichkeit sein, daß sich Interaktionspartner aktiv an der Definition einer Situation beteiligen können; das Individuum muß deshalb die Erwartungen anderer antizipieren können und ihnen bis zu einem gewissen Grad gerecht werden können.

Während gesellschaftlich flexible Normensysteme vorhanden sein müssen zur subjektiven Interpretation der Verhaltensnormen und zur individuellen Ausgestaltung des Handelns, muß das Individuum Normen interpretieren und in Handeln umsetzen können. Gesellschaftlich darf gegen normtranszendierendes Verhalten keine Repression bzw. negative Sanktionierung eintreten, während individuell die Fähigkeit, eigene Erwartungen angemessen präsentieren zu können, vorhanden sein muß. Identitätsbalance kann nur gelingen, wenn gesellschaftliche Interaktionsprozesse symbolisch, d.h. sprachlich vermittelt und damit auch problematisierbar und revidierbar sind, andererseits muß das Individuum aber Widersprüche zwischen den Erwartungen anderer erkennen und tolerieren können. Schließlich müssen die Interaktionsbeziehungen soweit herrschaftsfrei sein, daß jeder Interaktionspartner auf Basis gleichberechtigter Diskussion die Möglichkeit hat, Erwartungen zu akzeptieren bzw. zurückzuweisen und Berücksichtigung für seine eigenen Bedürfnisse zu finden. Bedingung dafür ist jedoch die individuelle Fähigkeit, Differenzen zwischen den Erwartungen anderer und eigenen Bedürfnissen ertragen zu können.

Für HABERMAS (1976) realisiert sich Ich-Identität in den Strukturen möglicher Kommunikation. Kommunikation wird dabei begriffen als flexibles Interpretationsgeschehen, das sich in erster Linie auf das Aushandeln konsensfähiger Situationsdefinitionen bezieht, wobei eine chancengleiche Teilnahme an Interaktionen für jeden Interaktionsteilnehmer angenommen wird. Fragt man nun nach den Bedingungen und Chancen der Realisierung von Ich-Identität für eine Minderheit, so stößt man bald an die Grenzen eines abstrakten Fähigkeiten wie Reziprozität und Reflexivität orientierten Identitätsbegriffs, da allzuleicht der Bezug zu konkreten Praxiszusammenhängen verlorengeht. Unter Mehrheits-/Minderheitsverhältnissen bestehen ungleiche Bedingungen von Situationsdefinitionen, Minderheitsangehörige sind von vornherein in ungleiche Interaktionsbezüge eingebettet, die durch die Mehrheit und ihre Kultur bestimmt sind. Sie haben kaum grundlegende Möglichkeiten, chancengleich an Interaktionen teilzunehmen, sich so darzustellen, wie sie sind.

Ein kommunikationsorientierter Identitätsbegriff bietet sich vor allem für die Analyse bestimmter Kommunikationsverhältnisse an, z.B. bestimmten Ausprägungen von Zweisprachigkeit. Jedoch dürfen die sozioökonomischen Verhältnisse, die strukturellen Macht- und Gewaltverhältnisse nicht außer acht gelassen werden bzw. nicht auf bloß pathologische Kommunikationssituationen reduziert werden.

Wenn in der Folge die Unterscheidung von individueller und kollektiver Identität bevorzugt wird, soll damit der ethnische Aspekt ("Wir Slowenen") herausgehoben werden, aber auch die Inhomogenität der slowenischen Volksgruppe, die vom bäuerlich-dörflichen Lebensraum bis zum kleinstädtisch-bürgerlichen reicht. Während der slowenische Bauer sich weitgehend in einem relativ geschlossenen Lebenszusammenhang befindet, dürfte sich der slowenische Intellektuelle eher im städtischen Bereich bewegen. Der Pendler wiederum befindet sich in einer dauernden "Hin-und-Her-Bewegung" zwischen beiden Bereichen. Kollektive Identität würde bedeuten, daß relativ einheitliche Deutungsmuster, Normen und Interpretationen vorgegeben sind, die von allen Interagierenden geteilt und relativ problemlos im Alltag vollzogen und realisiert werden. Kollektive Identität, in diesem Fall ethnische Identität, bezieht sich meist auf bestimmte gemeinsame geschichtliche Erfahrungen, ein bestimmtes Erbe, eine gemeinsame Kultur und Sprache und ein gemeinsames Selbstverständnis. Die Frage für die Minderheit ist nun, ob sich vor dem Hintergrund einer kollektiven, ethnischen Identität auch individuelle Identität, d.h. Handlungsfähigkeit, die sich auch in politischem Engagement für die Volksgruppe niederschlägt, herausbildet, oder ob ein rückwärtsgewandtes Verharren in gemeinsamer Kultur und Folklore vorherrscht. Wichtiger Bezugspunkt für die ethnische Identität ist die Muttersprache bzw. in einem interethnischen Gebiet die Zweisprachigkeit. Diese jedoch ist umstritten, wie auch der Kampf um das zweisprachige Schulwesen zeigt.

Zweisprachigkeit

Zweisprachigkeit bedeute die Gefahr eines gespaltenen Bewußtseins. Diese Ansicht hat sich in der Zweisprachigkeitsforschung zum Teil bis in die heutigen Tage erhalten. Vor allem die Forschung zur Zeit des Nationalsozialismus glaubte in Zweisprachigkeit ein Anzeichen für Wurzellosigkeit und Leichtfertigkeit zu sehen, denn wahre Gesinnung könne es nur durch "reinen Sprachgebrauch ohne Sprachmengerei" (WEISGERBER) geben. Gegenwärtige Zweisprachigkeitsforschung hat solche Positionen nur teilweise überwunden. Zwar gibt es eine Reihe von Untersuchungen, die den Wert von Zweisprachigkeit für die kognitive und sprachliche Entwicklung nachweisen, jedoch hat sich besonders im Alltagsbewußtsein die These erhalten,

daß Zweisprachigkeit etwas Unnützes, wenn nicht Schädliches sei. Gerade von deutscher Seite wird in Kärnten dieses Verständnis weitergetragen: Englisch sei ohnehin wichtiger als Slowenisch, außerdem mache Zweisprachigkeit die Kinder dumm bzw. benachteilige sie.

Faßt man die neuere interdisziplinäre Forschung zur Problematik von Zweisprachigkeit zusammen (BARTH 1969, CUMMINS 1984, HAKUTA 1986, FTHENAKIS et al. 1985), so ergeben sich einige Schlußfolgerungen:

1. Zweitsprachenerwerb stellt eine große Belastung für die Persönlichkeit dar. Fast in allen Arbeiten zur Thematik finden sich Hinweise auf schwere Identitätskonflikte, die mit dem Versuch der Anpassung an eine zweite Kultur und deren Sprache verbunden sind. Dies gilt in besonderer Weise für Migranten, aber auch für Angehörige von benachteiligten Minderheiten mit schwacher Ich-Identität als Folge repressiver Sozialisation.
2. Die marginale Situation zweisprachig sozialisierter Personen führt aber keineswegs notwendigerweise zu negativen Konsequenzen für die Betroffenen. Die durch die intensive Begegnung mit der zweiten Kultur und mit der zweiten Sprache bewirkte Herauslösung aus unbewußten Mechanismen der eigenen Sozialisation können den Anstoß zu einer bewußteren, individuell gestalteten Lebensführung bilden.
3. Nur wenn eine Minderheit lernt, ihre eigene Kultur zu akzeptieren und zu schätzen, kann sie Verständnis und Achtung von der dominierenden Mehrheit erwarten und selbst für deren Kultur aufgeschlossen sein. Dieses positive kollektive Selbstkonzept ist aber auch für das Individuum entscheidend bei der Herausbildung eines positiven persönlichen Selbstkonzepts. Wenn die ethnische Mitgliedschaft zu einer Minderheitengruppe sozial inakzeptabel ist und Benachteiligungen erwarten läßt, bildet sie eine denkbar schlechte Basis für die Entwicklung einer ich-starken Persönlichkeit, ja selbst für das Erlernen der zweiten Sprache.
4. Ein großer Teil der Identitätsprobleme, die gemeinhin der Zweisprachigkeit in die Schuhe geschoben werden, entsteht aus den sozioökonomischen Aspekten der bikulturellen Situation. Die Wahl einer ethnischen Identifikation hängt in erster Linie von ökonomischen Vergünstigungen ab, der Sprachgebrauch spiegelt lediglich diese Grundbedingung.

5. Für die Angehörigen von Minderheiten ist die Muttersprache das ideale Unterrichtsmedium, und zwar nicht nur zur Entwicklung sprachlicher Kompetenz, sondern zur Stärkung des Selbstbewußtseins und zur positiven Einschätzung der eigenen kulturellen Identität. Wenn ein Kind der Minderheit seine Muttersprache nur schlecht beherrscht, so wird der Erwerb der Mehrheitssprache behindert und die Entwicklung einer starken personalen und sozialen Identität erschwert. Verstärkte Anpassung an die Mehrheitskultur ist die Folge.

6. Der Erwerb einer bikulturellen-bilinguistischen Identität führt nicht nur zu einem positiven Selbstkonzept und zu einem Überwinden ethnozentrischer Positionen, sondern fördert darüber hinaus die Intelligenz. Einige Untersuchungen haben nachgewiesen, daß Bilingualismus die kognitive Entwicklung fördert, weil zunächst größere Sensibilität für linguistische Strukturen entwickelt wird und dann, in einem Transfer, diese Sensibilität auf andere verbale und nichtverbale Probleme übertragen.

Aus großangelegten Untersuchungen (LAMBERT/TUCKER 1972, SKUTNABB-KANGAS 1981) lassen sich weitere Schlüsse ziehen:

Wenn die Mehrheitsbevölkerung in einem Immersionsprogramm die Sprache der Minderheit erlernt, lernt sie dabei zugleich die eigene Muttersprache besser, selbst wenn sie keinen oder nur begrenzten muttersprachlichen Unterricht erhält. Wenn die Minderheitsbevölkerung in einem Submersionsprogramm (= Erziehung von Minderheiten im regulären Schulsystem der Majorität ohne Eingehen auf ihre speziellen Bedürfnisse) die Zweitsprache lernt, wird sie semilingual, d.h., sie erlernt weder die Mehrheits- noch die Muttersprache richtig.

Bezogen auf die Kärntner Verhältnisse heißt dies, daß es den Kindern der deutschsprachigen Mehrheitsbevölkerung selbst im Bereich des Erlernens der deutschen Muttersprache nicht schaden würde, wenn sie slowenischsprachige Schulen mit ein wenig Deutschunterricht besuchten. Dies ist jedoch nicht umkehrbar. Für die slowenischsprachige Bevölkerung ist es sprachlich verhängnisvoll, eine nur deutschsprachige Schule zu besuchen.

Geht man von diesen Untersuchungen zur Zweisprachigkeit aus, so läßt sich die Behauptung von der Schädlichkeit, wie sie die deutschnationale Seite in ihrer Germanisierungspolitik anführt, nicht halten. Aber ethnische Konflikte werden nicht wissenschaftlich entschieden.

In zweisprachigen Regionen, noch dazu wenn eine Sprache schon lange als minder-

wertige angesehen wird, liegt ihre Bedeutung als Gruppensprache darin, daß sie zum Aufhänger kollektiver Identität wird. Wer die eine oder andere Sprache spricht, dokumentiert eindeutig, welcher Gruppe er sich zugehörig fühlt. Die vom Individuum in einer bestimmten Situation gewählte Sprache unterstreicht hier deutlicher als in einsprachigen Gesellschaften, welche kollektive Identität der Sprecher seinem Interaktionspartner präsentieren will.

Da die Slowenen fast keine eigene Wirtschaftsstruktur und eine eher weniger ausgeprägte Sozialstruktur haben, die sozioökonomisch überlegene Gruppe deutsch spricht, muß die jeweilige Gruppensprache beherrscht und gesprochen werden. Da viele Menschen beruflich und privat in verschiedenen Gruppen leben (zumeist wird von ihnen erwartet, daß sie am Arbeitsplatz deutsch sprechen; sie stammen aber oft aus Familien, in denen die slowenische Sprache als Umgangssprache dient), müssen sie zwischen den Sprachen pendeln. Dies hat auch Auswirkungen auf die Identität. Viele halten dieses Pendeln nicht aus und geraten in Identitätskrisen bzw. versuchen durch das Verleugnen der eigenen Herkunft und Muttersprache, sich in einer neuen "deutschen" Identität zu präsentieren, d.h., sich als Mitglieder der Mehrheitskultur zu profilieren.

In dieser Situation sind typische zweisprachige Identitätsmuster erkennbar. Ob diese zweisprachigen Identitätsformen letztlich auf eine weitere Assimilierung hindeuten, oder ob doch Ansätze einer ethnischen Identität, die auch politisches Handeln impliziert, sichtbar sind, soll im nächsten Abschnitt aufgezeigt werden.

Zwischen ethnischer Identität und Identitätsverlust

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung zur zweisprachigen Sozialisation der Kärntner Slowenen (BRUNNER et al. 1986).

Die Sozialisationsbedingungen in Südkärnten lassen - je nach individueller Biographie, psychischer und sozialer Lage - relativ klar unterscheidbare Identitätsmuster entstehen, die im Sinne von Max WEBERs "Idealtypus" als "Identitätstypen" charakterisierbar sind. Jedem dieser Identitätstypen entspricht eine ganz bestimmte Art, mit Sprache umzugehen. Er bevorzugt ganz bestimmte Sprachmuster und Sprechweisen, mit denen einerseits seine Identität zum Ausdruck gebracht wird, andererseits aber auch konstituiert wird.

Diese Identitätstypen wurden durch folgende (zu erweiternde) Kriterien bestimmt: Selbstdefinition, Sprach(en)gebrauch, Reflexionsbasis, politisches

Engagement und aktive/passive Teilnahme an slowenischen Kulturveranstaltungen. Für Menschen, deren Muttersprache Slowenisch ist, lassen sich folgende Identitätstypen konstruieren:

1. Bewußter Slowene, politisch aktiv
2. Bewußter Slowene
3. "Doppelidentität" Slowenisch-Deutsch
4. Assimilierter
5. Radikaler Assimilant.

Zur Charakterisierung dieser Typen:

Der Typus "Bewußter Slowene, politisch aktiv" bezeichnet sich selbst als Slowene, auch in Situationen, in denen ein solches Bekenntnis mit einem gewissen Risiko für die jeweilige Person verbunden sein kann. Er spricht slowenisch und strebt den Gebrauch seiner Muttersprache in möglichst allen dafür geeigneten Situationen an. Er stellt Zusammenhänge zwischen seiner individuellen Situation und politisch-soziokulturellen Bedingungen her, d.h., er reflektiert individuelle Probleme als gesellschaftliche. Er engagiert sich politisch in bestimmten Formen für die Rechte seiner Volksgruppe und nimmt auch an slowenischen Kulturveranstaltungen teil.

Der Typus des "bewußten Slowenen" macht seine Selbstdefinition als Slowene von der jeweiligen Situation abhängig, hat aber grundsätzlich ein positives Verhältnis zu seiner Muttersprache und Volksgruppe, er gebraucht jedoch seine Muttersprache nicht in allen geeigneten Situationen. Er reflektiert meist sozio-kulturell-politische Zusammenhänge nicht mit und lehnt sogenannte "extreme" Standpunkte beider Seiten ab. Dieser Typus engagiert sich nicht politisch bzw. nur dann, wenn es unerläßlich scheint. Er nimmt jedoch aktiv/passiv an slowenischen Kulturveranstaltungen teil.

Der Typus "Doppelidentität Slowenisch-Deutsch" schließlich ordnet sich nicht einer Volksgruppe zu, sondern besteht darauf, sowohl Slowenisch-Österreicher als auch Deutsch-Österreicher zu sein. Er hat ein positives Verhältnis zur slowenischen Sprache, der Gebrauch ist jedoch von der jeweiligen Situation abhängig. Er versucht, zu beiden Volksgruppen gleiche Distanz zu wahren und lehnt ebenfalls "extreme" Standpunkte auf beiden Seiten ab. Er engagiert sich meist nicht politisch, ist jedoch Teilnehmer an slowenischen Kulturveranstaltungen.

Diese drei Typen können als wesentliche Träger von ethnischem Bewußtsein bezeichnet werden. Sie haben jedoch in unterschiedlichem Maß kollektive ("Wir

Slowenen") und individuelle Identität ausgebildet. Während die politisch aktiven Slowenen vor dem Hintergrund kollektiver Identität auch individuelle Identität ausbilden konnten, beziehen sich die Repräsentanten des Typus zwei und drei vor allem auf eine diffuse, private Kollektivität, die durch gemeinsame Kultur und Sprache geprägt ist und besonders religiös motiviert ist. Veränderndes Handeln auf Grundlage einer starken individuellen Identität wird hier zurückgedrängt zum gemeinsamen Gebet oder Gesang. "Extremismus" bzw. "Folklorismus und Katholizismus" sind denn auch die gegenteiligen Vorwürfe. Trotz aller Unterschiede sind es aber diese drei Identitätstypen, die ethnische Identität erhalten konnten trotz widriger Sozialisationsbedingungen. Besonders die Typen zwei und drei müßten jedoch Adressaten von Bildungsarbeit sein, die ethnische Identität als Ansatzpunkt für politisches Lernen nimmt, um Veränderungsprozesse im Sinne der Volksgruppe in Gang zu setzen.

Betrachtet man alle drei Identitätstypen, so lassen sich einige Bedingungen zur Herausbildung einer ethnischen Identität angeben:

- anerkennende und bestätigende Interaktionserfahrungen
- slowenische Bezugspersonen vor allem in der primären Sozialisation
- identitätsbestätigende soziale Umwelten
- Thematisierungsmöglichkeiten von Identitätsproblemen
- höhere Schulbildung und Erlernen der slowenischen Schriftsprache
- Mitarbeit in kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Institutionen, in denen Slowenisch bewußt gebraucht wird.

Die Möglichkeit zur Entwicklung einer kollektiven, ethnischen Identität ist für Kärntner Slowenen jedoch sehr schwierig, da ungleiche politische, wirtschaftliche und soziale Machtverhältnisse, ein repressives sozialpsychologisches Klima und rigide Sozialisationsstrukturen herrschen. Unter diesen Bedingungen sind die Identitätstypen vier und fünf häufiger anzutreffen, die dem Assimilationsdruck nachgeben und zur deutschen Mehrheit tendieren.

Der Typus des "Assimilierten" ist dadurch gekennzeichnet, daß er Schwierigkeiten hat, eine Herkunft zu benennen, er definiert sich eher als "Windischer". Er meint oft, er verstehe zwar Windisch, könne es aber nicht sprechen. Außerhalb des Familienkreises weist er durch den Gebrauch der deutschen Sprache kaum auf seine slowenische Herkunft hin. Minderheitenfragen beantwortet er beschwichtigend, auf Widersprüche hingewiesen, reagiert er abwehrend. Politisches Engagement hält er für "radikal".

Typus fünf schließlich, der "radikale Assimilant", bezeichnet sich weder als Slowene noch als Windischer, sondern als Deutscher bzw. "Deutschkärntner". Er gibt sich der Minderheit gegenüber feindlich, spricht nicht slowenisch, unter Umständen (starke Alkoholisierung) gibt er zu, die Sprache zumindest zu verstehen. Er vertritt von deutschnationaler Propaganda getragene Positionen, Widersprüche werden abgewehrt. Er engagiert sich gegen die slowenische Volksgruppe mit dem Ziel, als besonders deutscher "Deutschkärntner" anerkannt zu werden. Häufig ist damit ein Engagement in deutschnationalen Organisationen (z.B. "Kärntner Heimatdienst") verbunden.

Sehr viele Menschen in der zweisprachigen Region verstehen neben ihrer ersten Sprache, die ihnen ihre Identität vermittelt und zu der sie sich öffentlich bekennen, zumindest die zweite Sprache, auch wenn sie das nicht öffentlich bekennen. Diejenigen, deren Muttersprache Slowenisch ist, müssen die Mehrheitsprache passiv oder aktiv beherrschen, wollen sie in Kärnten handlungsfähig sein. Die politische Absicherung der Zweisprachigkeit, wie sie von den slowenischen Organisationen gefordert wird, soll den Anpassungsdruck an die deutsche Sprache verhindern. Gegner dieser Zweisprachigkeit sind jetzt mit unterschiedlicher Vehemenz die Repräsentanten der Identitätstypen vier und fünf, die ihre Muttersprache verdrängt haben und sich als Deutsche bekennen. Während die "Assimilierten" sich still anpassen, sich "nicht einmischen", also im weitesten Sinn prekäre, identitätsbedrohende Situationen meiden, bekämpfen die "radikalen Assimilanten" in ihrem Kampf gegen die Zweisprachigkeit quasi den eigenen verdrängten Teil, der im Unbewußten lauert und das Individuum ständig verunsichert. Nimmt man an, daß die Muttersprache jene Sprache ist, die "vom Körper zum Kode" (GORI) führt, also die körperlich-subjektive Laute mit dem objektiv-sprachlichen System verbindet, so kann besonders in emotionalen Situationen die Muttersprache durchbrechen und das "deutsche" Individuum ins Schwanken bringen. Zwar kann mit der Interpretation "windisch" das Gleichgewicht wieder für einige Zeit hergestellt werden. Eine wirksamere Methode, dem Identitätsverlust entgegenzuwirken, bietet sich jedoch dem Assimilanten an, indem der eigene Herkunftsteil, indem die Slowenen bekämpft werden. Assimilanten erweisen sich als die vehementesten Minderheitengegner, da der ständige Kampf um Aufrechterhaltung von Ich-Grenzen und einer einheitlich "deutschen" Identität scheinbar nur durch Aggression bewältigt werden kann. Innere Konflikte werden nach außen projiziert und bieten als Feindbilder eine geeignete Kampffläche, nur daß der Kampf letztlich einer gegen sich selbst ist.

Zieht man aus diesen verschiedenen zweisprachigen Identitätstypen Resümee, so

kann gesagt werden, daß die Lebensbedingungen in Südkärnten für die Minderheit der Kärntner Slowenen nur bedingt eine individuelle und kollektive Identitätsbildung zulassen, die vor dem Hintergrund einer freien und produktiven Auseinandersetzung zwischen Mehrheit und Minderheit geschieht. Erzwungene Einsprachigkeit, ökonomisch-politische Ungleichheiten und vor allem der Kleinkampf in alltäglichen Lebenssituationen haben schon viele Slowenen resignieren lassen bzw. in die Assimilation getrieben. Die Entwicklung einer bilingualen/bikulturellen Identität wird verunmöglicht, wo Ethnozentrismus, Aggression und Sprachunterdrückung herrschen, wo das Andere, die andere Volksgruppe und Kultur nicht als Lernmöglichkeit für die Mehrheit gesehen wird, sondern als etwas zu Bekämpfendes. Der Vergleich der Identitätstypen zeigt jedoch: Zweisprachigkeit, sofern sie bewußt erlebt und gelebt wird, macht eine kreative Identitätsentwicklung möglich; ein Entwickeln von individueller Identität vor dem Hintergrund und mit Bezug auf eine kollektive, ethnische Identität. Denn sie sensibilisiert für Widersprüche im gesellschaftlichen Kontext und motiviert zur Reflexion der Genese des eigenen Ich. Gleichzeitig bildet sie eine Basis für eine mögliche gleichberechtigte Beziehung zwischen Mehrheit und Minderheit.

Je mehr jedoch die eigene Zweisprachigkeit verdrängt wird, desto sprachloser und identitätsloser (im Sinne von individueller Identität) wird das Individuum. Je mehr gesellschaftlich die Zweisprachigkeit und die slowenische Volksgruppe an den Rand gedrängt wird (z.B. in der geforderten Abschaffung des zweisprachigen Minderheitenschulwesens), desto einfältiger und abgeschlossener wird die Mehrheitskultur.

Zweisprachigkeit und Identität hängen eng zusammen, und beide sind Voraussetzungen interkulturellen Zusammenlebens.

LITERATURAUSWAHL:

Zur Slowenenproblematik:

AG VOLKSGRUPPENFRAGE (Hrsg.): Kein einzig Volk von Brüdern. Studien zum Mehrheiten-/Minderheitenproblem am Beispiel Kärntens, Wien 1982

AG VOLKSGRUPPENFRAGE (Hrsg.): Zwischen Selbstfindung und Identitätsverlust: Ethnische Minderheiten in Europa, Wien 1984

BRUNNER, K.-M./GOMBOS, G./JURIČ, M./LARCHER, D.: Pilotprojekt "Zweisprachigkeit und Identität", Forschungsbericht, Klagenfurt 1986

GSTETTNER, P./LARCHER, D.: Zwei Kulturen, zwei Sprachen, eine Schule, Klagenfurt 1985

HAAS, H./STUHLPFARRER, K.: Österreich und seine Slowenen, Wien 1977

MERKAČ, F.: Lebenswelten slowenischer Jugendlicher, Klagenfurt/Celovec 1986

REITERER, A.F.: Doktor und Bauer. Ethnischer Konflikt und sozialer Wandel:
Die Sozialstruktur der slowenischen Minderheit in Kärnten, Klagenfurt 1986

Zu Identität:

GOFFMAN, E.: Stigma, Frankfurt/M. 1975

HABERMAS, J.: Zur Rekonstruktion des historischen Materialismus, Frankfurt/M.
1976

KRAPPMANN, L.: Soziologische Dimensionen der Identität, Stuttgart 1982⁶

MEAD, G.H.: Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt/M. 1973

ROSENFELD, U.: Der Mangel an Sein. Identität als ideologischer Effekt, Gießen
1984

Zu Zweisprachigkeit:

BARTH, F. (Ed.): Ethnic Groups and Boundaries, London 1969

CUMMINS, J.: Bilingualism and Special Education: Issues in Assessment and
Pedagogy, San Diego 1984

FTHENAKIS, W.E./SONNER, A./THRUL, R./WALBINER, W.: Bilingual-bikulturelle
Entwicklung des Kindes. Ein Handbuch für Psychologen, Pädagogen und Linguisten,
München 1985

HAKUTA, K.: Mirror of Language: The Debate on Bilingualism, New York 1986

LAMBERT, W.E./TUCKER, G.R.: Bilingual Education of Children. The St. Lambert
Experiment, Rowley, Mass. 1972

SKUTNABB-KANGAS, T.: Bilingualism or not: The Education of Minorities, Cleve-
don 1981

Karl-Michael Brunner

Radetzkystraße 40

A-9020 Klagenfurt